

EG 241, 1-2+7-8 Wach auf, du Geist der ersten Zeugen ...

Im Namen ...

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus ...

EG 733 (Psalm 71) i. W.

(→ Kommt und lasst uns anbeten!)

Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...

(Besinnung:)

„Herr, auf dich traue ich“ –

aber wohin mit meinem ganzen Misstrauen anderen Menschen gegenüber, Misstrauen dem ganzen Leben gegenüber, Misstrauen mir selbst gegenüber, Misstrauen Gott gegenüber? Wohin mit all den Widersprüchen? ---

„...denn DU bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott, meine Hoffnung von meiner Jugend an.“ –

Als ich jung war, ja, da schien das einfacher, aber jetzt? Wohin jetzt mit meiner ganzen Müdigkeit? Wohin mit den vielen Enttäuschungen? Wohin mit der ganzen Lebenserfahrung? Wohin mit der Angst vor der Nacht, vor dem Alleinsein, vor dem Sterben? ---

„... und tröstest mich wieder.“

Trost: ja das wäre es. Richtiger Trost. Tragfähiger Trost. Trost nicht nur für mich alleine, sondern auch für so viele Trostlose um mich herum. ---

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“ -

Diese adventliche Frage lassen wir nun in unserer kurzen Stille nachklingen, bevor wir sie am Ende unseres Gottesdienstes noch einmal aufnehmen: ( Stille...)

Herr erbarme Dich!

Herre Gott erbarme Dich ...

„Selig sind, die da Leid tragen , denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4)

(→ Ehre sei Gott in der Höhe!)

Allein Gott in der Höh' ...

Kollektengebete:

Gott, gib uns doch wenigstens ein gutes Wort, einen tröstenden Gedanken und einen praktischen Impuls zum Leben, damit heute niemand ganz leer aus diesem Gottesdienst nach Hause gehen muss.

Amen

Lesung: 1. Kor 1, 18-25 (Episteltext des Sonntags)

GBK

EG 361, 1+2+9+12

Befiehl du deine Wege ...

### **Josua 24, 1-13 (Kontext zusammengefasst):**

Endlich am Ziel. Drüben im Ostjordanland liegt das Grab des Mose; aber das Volk ist danach weiter gezogen, ist über den Jordan gegangen und hat das verheißene Land eingenommen. Nun hat auch Josua seine Aufgabe erfüllt. Er ist darüber alt geworden. – Da beruft er noch einmal eine Volksversammlung ein. Da kommen nicht nur die mehr oder weniger Großen, sondern alle kommen zusammen. Da praktiziert Josua sozusagen eine Vorform direkter Demokratie. Sie sollen **alle** erinnert werden an die schrecklichen Kämpfe und Kriege, die hinter ihnen liegen und an die großartigen Erfahrungen, die sie auf dem Weg in die Freiheit mit Gott und mit einander gemacht haben. Im Blick auf all das, was hinter Ihnen liegt, spricht Josua nun alle Israeliten noch einmal so an:

### **Josua 24, 14- 25 (Predigttext gelesen):**

„So fürchtet nun den Herren und dient ihm in Vollkommenheit und Treue...“

### **Liebe Gemeinde,**

*„Und das Volk sprach zu Josua: Dem HERRN, unserem Gott, werden wir dienen, und auf seine Stimme werden wir (dann) hören “ (Vers 24).*

Ein in vielerlei Hinsicht eigenartiger Bund ist da entstanden: Da wird erst gedient und dann wird gehört; da wird **erst gehandelt und erst danach wird zugehört**; da wird erst zugestimmt und dann erst wird weiter nachgedacht; da wird erst eingeschlagen und dann erst ausgehandelt; da wird erst etwas gemacht und danach erst wird's bedacht. Erst „Gott dienen“ und danach „auf seine Stimme hören“. – Eigenartige Umkehrung unserer normalen Reihenfolge, in der wir sonst immer zuerst genau nachfragen, was denn im Einzelnen alles zu tun sei, bevor wir verbindlich zusagen, dass wir es wirklich auch tun wollen. Wir können doch „die Katze nicht im Sack kaufen“!

Ein eigenartiger Bund ist da entstanden: Auf der einen Seite Gott, der angeblich alles Mögliche und alles Unmögliche könnte, wenn ER wirklich wollte. Auf der anderen Seite wir und die alle, die überhaupt nicht alles und das meiste gar nicht können, was sie gerne tun wollten; wir, die zum Guten meistens Ohnmächtigen, die wir von der **Allmacht** nur träumen können, die wir gerne hätten, die wir aber dann ersatzweise Gott zuschieben, weil wir sie selber nicht haben können.

Ein eigenartiger Bund ist das, in dem der Eine eigentlich gar nichts braucht und der Andere eigentlich alles braucht. **Ein Bund, der gar nicht auf Gegenseitigkeit beruht.** Das fällt völlig aus dem Rahmen der bei uns üblichen Verhandlungen, in denen alles hin und her geschoben wird nach der Devise: Ich gebe dir dieses, damit du mir jenes gibst. Die Römer nannten es das „Do-ut-des-Prinzip“: Gibst du mir dies, geb' ich dir das.

Ein eigenartiger Bund zwischen zwei sehr ungleichen Partnern: Gott und das Volk Israel, oder dann sogar: Der Gott Israels und alle Menschen der Erde.

Aber das kommt bei den meisten Menschen der Erde nun gar nicht gut an, wenn man da nicht zuerst einmal verhandeln kann und wenn man - weiß Gott - keinen notariell beurkundeten Vertrag bekommt, der alle Gewinn- und Verlustaussichten darstellt und der uns Risiken und Chancen abschätzen hilft und den man ggfls. auch bei Gericht vorlegen könnte.

Nach unserem marktwirtschaftlichen Denken ist das Leben mit dem Gott Israels ein Hochrisiko-Unternehmen. Und nach unserem marktwirtschaftlich geschulten Kalkül, müssten wir eigentlich alle Menschen warnen vor diesem „Geschäft“ und vor diesem Bund. So wie es Josua in unserem Text ziemlich barsch und undiplomatisch gegenüber den Israeliten auch ausspricht. Sie hatten gerade vollmundig erklärt „*Wir werden dem Herren dienen, denn er ist unser Gott*“ (Vers 18). Daraufhin antwortet Josua ihnen kurz und bündig: „*Ihr könnt dem Herrn nicht dienen*“ (Vers 19). – – –

Bis heute ist es üblich, dass ein Mensch, der in die jüdische Gemeinde aufgenommen werden will, mehrfach zum Rabbiner bestellt wird. Und der Rabbiner muss dem oder der Interessierten alle Probleme des jüdischen Lebens in möglichst erschreckenden, grellen Farben schildern, um sie dann wieder wegzuschicken mit der Aufforderung, es sich drei Mal gut zu überlegen, ob er oder sie dieses Leben wirklich auf sich nehmen kann und will. Auch beim zweiten Versuch und selbst beim dritten Gespräch wird der Rabbiner alle Bedenken vorbringen, die man gegen das Leben als Jüdin oder als Jude zu Recht haben kann. Erst wenn du alle Risiken und Nebenwirkungen wirklich mitgedacht und einkalkuliert hast, kannst du in diesen Bund aufgenommen werden.

Ein eigenartiger Bund, für den man zunächst einmal **keine Reklame, sondern zuerst vor allem eine ausführliche Gegenpropaganda** machen soll!

Denken Sie sich einen Pfarrer, der gegen seine eigene Kirche predigte: müsste man ihn nicht von Rechts wegen sofort entlassen?! Und eine Pfarre-

rin, die den Taufwunsch für Kinder oder Erwachsene möglichst erst zwei oder drei Mal zurückwies und aufschob, würde vermutlich sehr schnell das Vertrauen der Gemeinde und die Sympathie der Leute verlieren.

Wir hier, die wir es uns leisten, immer noch und immer wieder Gott zu vertrauen, von Gott zu singen und zu IHM zu beten, wir sind – gemessen am Gros der wachsenden Zahl derer, die mit alledem gar nichts mehr zu tun haben wollen – sehr eigenartige Bundesgenossen. – Wer sonntags morgens auf dem Weg zur Kirche durch die verschlafenen Straßen geht, wer da bestenfalls den sonntäglichen Brötchenholern begegnet, erlebt es hautnah, was für seltsame und einsame Gestalten wir geworden sind, die wir diesen Bund Tag für Tag und Sonntag für Sonntag feiern.

Aber wie sind wir da eigentlich hinein geraten? – Für uns bürgerliche Christinnen und Christen lässt sich das ziemlich leicht mit einfachen Modellen erklären.

Entweder

- wir sind als Kinder getauft, sozusagen bewusstlos hineingetaucht worden durch unsere Eltern; und dann ging unser christliches Leben oft seinen ganz unauffälligen Gang von der Wiege bis zur Bahre: Taufe, Konfirmation, Trauung, dann wieder Taufe der eigenen Kinder, usw. bis eines Tages das Kreuz über unserem Sarg oder über unserer Urne geschlagen wird: ein christliches Leben, wie es bis vor einiger Zeit vielleicht noch der Normalfall in unserer Gesellschaft gewesen sein könnte,

oder

- wir selber haben einmal etwas besonders Schönes erlebt in der Kirche, eindrucksvolle Gemeindemitglieder, eine gute Pfarrerin, eine aufrüttelnde Predigt, einen interessanten Konfirmandenunterricht, einen beeindruckenden Religionsunterricht, starke Erlebnisse in der kirchlichen Jugendarbeit, aufregende Jugendfreizeiten, einen belebenden Kirchentag,

oder

- wir haben von relativ vorbildlichen Christen erfahren (z. B. Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer, Rupert Neudeck, vielleicht sogar Martin Luther, Katharina von Bora, die heilige Elisabeth, Mutter Teresa, Theresa von Avila, Harriet Tubman und viele andere), deren Lebensgeschichten uns so bewegt haben, dass wir sie als Vorbilder für uns selbst genommen haben,

oder auch

- wir waren so neugierig, dass wir einfach dem Glauben an Gott und der Faszination der Nächstenliebe und der Schönheit der christlichen Kultur mit ihren wunderbaren Kirchen, mit der überwältigenden Musik von Bach bis Brahms, auf die Spur kommen wollten und deshalb das Christentum „gelernt haben“, Christen geworden oder geblieben sind.

Es gibt viele Wege hinein ins Christentum.

Und es gibt mindestens ebenso viele Wege hinaus aus dem christlichen Leben. Auch dafür können wir einfache Modelle zeichnen:

Entweder

- die ganze Kirchengeschichte mit ihren Strömen von Blut und Gewalt und Irrtum hat das Entsetzen und die Abwendung von dieser Tradition bei uns und in mir ausgelöst,

oder

- mein christlicher Glaube ist an der eigenen Langeweile eingegangen, vielleicht auch gestorben an so vielen öden Predigten, oder verendet in der dicken Luft von Zank, Zwietracht und Eitelkeiten unter uns,

oder

- zerbrochen an den vielen Täuschungen und Enttäuschungen, Doppelbödigkeiten und faulen Kompromissen, die ich mit mir selbst und mit meiner eigenen Kirche erfahren habe,

oder

- zerfressen von den eigenen bitteren Erfahrungen mit menschlichem Elend, Leiden und Sterben, zerfressen von der Enttäuschung, dass Gott nicht eingegriffen hat, wo ich IHN so dringend gebraucht hätte,

oder

- mein Glaube ist zerbröselte unter den vielen Anfechtungen, die alle mit dem verzweifelten Vorwurf enden: Wie konnte Gott nur so etwas zulassen?!,

oder

- ich halte es einfach nicht mehr aus, zu so einer immer kleiner werdenden Minderheit von Menschen zu gehören, die von der Mehrheit der religionslosen oder dezidiert religionsfeindlichen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen bekämpft oder bestenfalls mitleidig belächelt werden.

Es gibt viele Gründe und viele Wege, sich aus dem Christentum zu verabschieden, oder sich von Gott loszusagen, oder unsere Gottesdienste zu meiden und religiös zu resignieren. Und ich kann sie alle nachvollziehen.

---

Josua, in unserem Predigttext, ist am Ende seines Lebens. Er hat alle Höhen und Tiefen des Lebens mit Gott durchgemacht. Und er kennt selber die Müdigkeit, die er auch in seinem ganzen Volk Israel beobachtet. Und deshalb ruft er am Ende seines Lebens das ganze Volk Israel noch einmal zusammen zur Bundesversammlung nach Sichem; den Ort gibt es heute immer noch, der Ort heißt heute Nablus im palästinensischen Westjordanland.

Und wenn wir diese Bundesversammlung da in Sichem/Nablus genau beobachten, finden wir vielleicht ein paar entscheidende Impulse auch für unsere eigene Geschichte.

*Erstens:* Müdigkeit, religiöse Resignation, Zweifel an Gott: das sind keine privaten Phänomene. Da soll man nicht privat und alleine dran herum experimentieren, psychologisieren und kurieren. Zweifel an Gott, religiöse Resignation und Müdigkeit, das sind Probleme, die uns alle angehen, das sind Probleme der ganzen Kirche, ja der ganzen Gesellschaft. Josua holt sie deshalb ja alle heraus aus ihrer Vereinzelung, aus ihren Privathäusern, aus ihrer mehr oder weniger traurigen Nabelschau, damit sie da in Sichem Schulter an Schulter, Seite an Seite mit den Vielen stehen, die genauso dran sind. Müdigkeit, zumal religiöse Müdigkeit und Frust mit der Kirche, das geht uns alle zusammen an! – Wir brauchen eigentlich in jeder Gemeinde nicht nur Altenkreise und Jugendkreise, Frauenkreise und Männerkreise, sondern auch eine „Klagemauer der Enttäuschten“, an der man mit vielen zusammen auspacken kann, sodass keine und keiner den religiösen Frust mit sich alleine abmachen muss.

*Zweitens:* Müdigkeit ist ja nur das vorläufige Ende einer ganz langen Geschichte. Josua hält ihnen ihre eigene Geschichte mit Gott in einer ausführlichen Rede noch einmal vor Augen; und er beginnt sogar noch vor Abrahams Zeiten mit Terach, der noch ein harmloser „Heide“ war, der von Gott nichts wissen konnte und wollte. Und nun die ganze Geschichte Israels, mit all dem Glück der Umzüge, der Neuanfänge, der großen und kleinen Erfolge, beruflich, politisch, familiär. Was für Befreiungs- und Glückserfahrungen! Und dann der Wohlstand in den Weinbergen und unter den Ölbäumen. Und das alles habt ihr ja nicht selbst gemacht und selbst verdient! Ist es euch nicht doch weitgehend in den Schoß gefallen?! – Solltet ihr in aller Müdigkeit nicht auch an diese Glücksjahre denken und dafür dankbar sein?!

*Drittens:* Was tut ihr stattdessen? Ihr zieht euch zurück. Ihr pflegt eure Traurigkeit. Ihr ruft nur noch abweisend aus dem Fenster: „Das ist nicht mehr meine Welt! Das geht mich ja alles nichts mehr an. Ich verstehe sowieso die ganze Welt nicht mehr. Was soll ich mich noch anstrengen? Es bringt ja sowieso doch alles nichts! Mein Gottvertrauen ist mir abhanden gekommen.“ Und ihr bleibt alleine zu Hause sitzen und schmolzt und ihr wollt einfach nur für euch alleine immer nur Recht behalten.

*Viertens:* Darum habe ich euch alle hier zusammen gerufen. Schaut euch doch gegenseitig in die müden Gesichter. Ist da wirklich nichts mehr zu machen? Wollt ihr euch wirklich alle verloren geben? Euch selbst und alle anderen auch? – Dass ich nicht lache oder vielmehr weine! Auch wenn der eine oder die andere wirklich Grund haben mag zur Klage - zusammen könnt ihr doch nicht aufgeben! Seid ihr denn ein Bund der trüben Tassen, die alles laufen lassen?

Und dann geht Josua in die Offensive.

*Fünftens:* „So fürchtet nun den Herren!“ – Josua sagt es nicht ausdrücklich dazu. Aber das steckt dahinter: Gottesfurcht ist **das** Mittel gegen leichtfertige Lebensmüdigkeit! Gottes- und Nächstenliebe holt jeden heraus aus der privaten Schmollecke seines Lebens.

„Und dient ihm in Vollkommenheit und Treue!“ – Treue zu Gott und den Menschen: Da kann kein Mensch mehr resignieren, wenn er sich erst einmal für andere Menschen engagiert hat, wenn er an den Anderen erst einmal gesehen hat, wie dringend du oder ich doch gebraucht werden. Und seien es noch so kleine Kräfte, die ich noch übrig habe in meinem Leben, – wenn ich mich sich erst einmal auf diesen eigenartigen Bund in der Praxis mit anderen Menschen eingelassen habe, dann ist aller Zweifel zerstreut! Ich werde gebraucht und du wirst gebraucht.

„Und entfernt die Götter, denen eure Vorfahren jenseits des Stroms gedient haben!“ – Denn diese Götter – das zeigen uns die täglichen Nachrichten noch immer – sind lebensbedrohlich für uns alle. Sie spalten und sprengen, sie führen überall Menschen mit religiösen Fahnen gegen einander ins Feld. Götter sind Spaltpilze unter der Tarnkappe des Guten.

Und damit sind wir wieder ganz am Anfang unserer Predigt. Es ist ja ein sehr eigenartiger Bund mit diesem so anderen Gott Abrahams, der da den Israeliten und hier auch uns angeboten wird. Hier geht die alltägliche Praxis der sonntäglichen Theorie voraus. Alle, die erst theoretisch von Gott reden

wollen, alle die erst Bedingungen stellen, bevor sie praktisch werden wollen, haben schon verloren. Hier gilt:

- Überprüfen, ja!
- Nachdenken, ja!

Aber eben NACH-denken, nach dem gemeinsamen Erproben des Bundes mit Gott. – Ob ein Chor gut klingt, kann man wirklich erst nach dem Singen sagen. Ob ein Wein gut schmeckt, kann man erst nach dem Goutieren sagen. Ob Gottes Bund für uns gut ist, können wir erst dann sagen, wenn wir das gemeinsame Leben in diesem Bund mit Christen, Juden und Muslimen und mit ganz anderen erprobt haben, nicht nur einmal, sondern immer wieder, jeden Tag neu. Darum singen wir ja „*ER weckt mich **alle Morgen**, er weckt mir neu das Ohr...*“

Aber da sagen die Israeliten zu Josua: Lieber Josua, das haben wir doch alles schon versucht; wir haben doch schon so viele Jahre ganz seriös und treu gelebt. Wir haben doch schon hunderte und aberhunderte Male Gottesdienste gefeiert, gesungen, gebetet und Gutes getan. Aber jetzt sind wir es leid. Jetzt sind wir damit alt geworden und trotzdem müssen wir so viele Rückschläge, Enttäuschungen und so viel Trauriges erleben. Unsere lange Lebenserfahrung lässt uns nun doch an Gott zweifeln.

Und Josua antwortet: „Klar, ich verstehe euch gut“. – Aber dann hört er auf zu reden. Dann liefert er keine Argumente mehr, keine theoretischen Gottesbeweise, keine religiöse Podiumsdiskussion. Dann folgt einfach nur die schnörkellose Ansage Josuas: „**Ich aber und mein Haus, wir werden dem Herrn dienen**“ (Vers 15). Neuer Tag, neuer Bundesschluss, neue Praxis! Und da sagt das ganze Volk „Ja! Wir auch. Und zwar ganz praktisch, erst tun, dann hören.“ – Nicht weil Josua so gute Argumente hätte. Sondern es ist die nüchterne, fast wortkarge Praxis, die in Sachen Glauben, Gottvertrauen und Nächstenliebe immer am ehesten verfängt. Das ist der eigenartige Bundesschluss, mit dem wir Tag für Tag, Woche für Woche und unser ganzes Leben lang immer wieder neu anfangen können. Dafür ist es nie zu spät. Dazu werden wir alle Morgen neu geweckt.

Amen

EG 452, 1-5      Er weckt mich alle Morgen ...

Abkündigungen

Fürbitte – Vaterunser

EG 7, 1      O Heiland rei die Himmel auf ...  
Segen